Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 52 (1965)
Heft: 8: Gartenarchitektur

Rubrik: Fragment

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fragment

Der Eindruck der Fülle

Mit zu den barbarischen Riten unseres Zeitalters gehören die sogenannten Blumenschauen. Sporthallen eignen sich hervorragend dazu: frische Laubbäume, dicht über dem Boden abgesägt, werden aufgestellt, der Wasserkübel mit Rollrasen kaschiert, und schließlich kommen die Blumen, sechsstellig im Minimum, notdürftig eingesteckt und viel zu dicht, um atmen zu können – es muß ja nur vier Tage halten, länger tun's die Bäume ja auch nicht; wer dazu Lust hat, kann in dieser Zeit feststellen, daß die Floristen hervorragende Arbeit geleistet haben und daß man zwischen den Tulpenköpfen keinen Flecken Fußboden mehr sieht.

Und wer keine Lust hat? Um auch diese renitenten Bevölkerungsteile zu erfassen, erfand man den Blumenkorso. Der Sieg der Floristen über den guten Geschmack muß mit einem Triumphzug gefeiert werden, der allfällige Gegner einschüchtert und zum Schweigen bringt. Unter dem Motto «Blumen und Frieden» sind unlängst 400000 geköpfte Blumen, ein ganzes fahrbares Schlachtfeld, durch Locarno geführt worden. Dazu meldete die «Neue Zürcher Zeitung»: «Bei allem guten Willen genügten sie nicht, um den Eindruck der Fülle zu erzeugen; vielleicht lag es auch an der Verarbeitungsart, die sich diese Fülle nicht zunutze machen konnte, sondern sehr adrett, aber etwas hart blieb.» Arme 400000 Blumen – ihr genügtet also nicht, obwohl ihr offenbar, wenn ich den Satz recht lese, sogar noch guten Willen gezeigt habt! Ihr wirktet etwas hart, meine Lieben; die Buchstaben und Wappen, die ihr darzustellen hattet, waren ohne die nötige Fülle; man wird nächstes Jahr mehr von euch köpfen müssen.

Oder hat vielleicht einer von den Lesern eine Idee, wie man mit nur 400000 geköpften Blumen den Eindruck der Fülle erzeugen könnte? L. B.

Stadtchronik

Berner Stadtchronik

«Stadtplanung» an einem Punkt

Die Stadt Bern besteht aus zwei grundverschiedenen Teilen: einer historischen Stadt, in ihrer Anlage 600 bis 800 Jahre alt, und einer sie umgebenden neueren Stadt, entstanden im Zeitalter der Industrie, der Eisenbahnen und des Autoverkehrs. Der Hauptunterschied ist der, daß die historische Stadt noch heute funktioniert, die neue Stadt aber nicht.

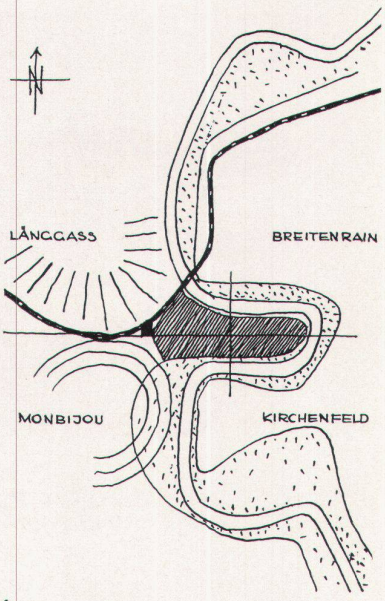
Am krassesten wird der Unterschied an der einen Stelle, an der alte und neue Stadt zusammenstoßen. Da die Aareschleife die historische Stadt auf drei Seiten von der neuen Stadt deutlich trennt, gibt es nur eine einzige Nahtstelle zwischen Alt und Neu, das ist im Westen, dort, wo einst der Christoffelturm stand und wo heute der Bahnhof renoviert wird.

Die historische Stadt

Mitverantwortlich für die vorzügliche städtebauliche Anlage des alten Bern ist neben den Gründern der Stadt ganz bestimmt die Natur. Sie hat den Plan sozusagen vorbereitet mit der tiefeingeschnittenen Aare, die, von Süden kommend, genau nach Osten ausbuchtend, eine Schleife bildet und dann nach Norden weiterfließt. Die Stadt hat sich vom äußersten östlichen Punkt dieser Schleife in Etappen nach Westen ausgedehnt. Die Ost–West-Achse bildete von Anfang an das lineare Geschäftsgebiet. Sie ist es noch heute. In Bern decken sich die Zentren des Geschäftslebens, der Regierung, der Verwaltung, der Kultur, des Vergnügens und des Verkehrs ganz genau: sie decken sich alle mit der Aarehalbinsel, mit der historischen Stadt, die im Vokabular der Bevölkerung überhaupt mit dem Begriff «die Stadt» zusammenfällt. «Ich gehe in die Stadt», heißt: Ich begebe mich in das Gebiet, das auf der Aarehalbinsel liegt.

Die Nahtstelle zwischen alter und neuer Stadt

Die Natur, die außerhalb der historischen Stadt offenbar nicht geneigt ist, den Bernern mit irgendwelchen Symmetrien planerische Einfälle zu suggerieren, wartet im Westen mit einer recht holperigen Topographie auf. Es handelt sich um das Gebiet, auf dem sich heute die Quartiere Länggasse und Monbijou befinden. Die Länggasse, nördlich der Symmetrieachse, liegt auf einem stark ausgeprägten Hügel; das Monbijou, südlich der Symmetrieachse, dagegen liegt in einer Vertiefung. Diese Kaprize der Natur hat ganze Generationen von Planern verwirrt und zu Fehlleistungen verführt, die der Stadt viel Geld gekostet haben und noch in Zukunft viel Geld kosten werden. Hätten die Berner der Neuzeit noch Schädel, wie ihre Urahnen gehabt, und der Natur solche Späße nicht durchgelassen, sondern großzügig darüber hinweggebaut und vor allem auch andere



1
Lage der Stadt Bern mit Altstadt (schraffiert), Grünzone längs der Aare (punktiert). Die Autobahnverbindung Zürich–Genf war bis vor kurzem längs der Eisenbahn geplant

als rein bautechnische und für die Stadt vielleicht viel wichtigere Überlegungen angestellt, so wäre bestimmt vieles einfacher geworden.

Die logische Erweiterung der von Osten nach Westen wachsenden Stadt, die zuunterst drei parallele Gassen aufweist, in späteren Abschnitten fünf, sechs und sieben, wäre die weitere Auffächerung nach Westen gewesen. Die Berner waren aber der Ansicht, die halbkreisförmige Basislinie des Länggaßhügels bilde eine unüberbrückbare Zäsur. Man fand, das beste sei, aus der Not eine Tugend zu machen und die Eisenbahn, die überall anderswo ohnehin einen Einschnitt gebildet hätte, in diese schon vorhandene Zäsur zu legen.

Das hat zur Folge, daß heute der Verkehr aus den Gassen der Innenstadt an die Eisenbahn anstößt. Er wird von einer Querstraße aufgefangen, deren historischer Name «Bollwerk» dadurch einen neuen Sinn bekommen hat, und durch den erwähnten Engpaß zwischen dem Hügel der Länggasse und der Vertiefung des Monbijou durchgezwängt. An diesem Engpaß, als wäre dieser noch nicht eng genug, bauten die Berner – zweimal, wie jedermann weiß – ihren Bahnhof und rissen dafür den schönsten Berner Wehrturm, den Christoffelturm, nieder.

Diese mißratene Nahtstelle zwischen alter und neuer Stadt, das Opfer des Christoffelturmes, die Führung der Eisenbahn und vor allem die Entscheide über den Standort des Bahnhofes bilden für das Gewissen der Stadt eine schwere Belastung, und es fehlt deshalb auch nicht an Wiedergutmachungsversuchen. Ja die Rettung des verplanten Bahnhof-